

## Auf Arbeit

Copyright© 2007 by Gasmann

Lautlos huschten Alfos nackte Füße über den kalten Marmorboden. Die Schuhe, mit denen er die Fassade erklettert hatte, hingen nun an seinem Gürtel. Alfo zwang sich, seinen Übermut zu zügeln. Dazu war noch genug Zeit, wenn er die Sache hinter sich gebracht hatte.

Das Schlagen einer Tür, gefolgt von Schritten, ließ ihn zusammen zucken. Instinktiv schob er sich an die Wand und hielt den Atem an. Seine Gedanken suchten den Fluchtweg. Den Korridor zurück, durch die Tür und dann... zum Glück kamen die Schritte nicht näher. Ihr Verursacher hielt sich ein Stockwerk tiefer auf und schien auch dort bleiben zu wollen.

Erleichtert atmete Alfo zuerst aus und dann ein. Er stieß sich von der Wand ab und machte sich wieder auf den Weg. Wobei Weg als euphemistische Bezeichnung für das planlose Suchen nach Wertgegenständen stand. Wenn er erst einmal im Palazzo wäre, würde er sich schon zurecht finden. Hatte er gedacht, aber das Gebäude war so *groß*. Alfo besaß keine Pläne, keinen Grundriß des Gebäudes. Nicht einmal Informationen vom Hörensagen. Die Tür rechterhand mochte die Schatzkammer sein oder die Wachstube. Er wußte es nicht.

Daß zwischen den Ritzen der Tür kein Licht drang, verriet Alfo, daß es jedenfalls nicht die Wachstube sein konnte. Vorsichtig legte er ein Ohr an die Tür. Nichts. Er bewegte die Türklinke. Die Tür war nicht abgeschlossen. Vorsichtichtig drückte er die Klinge nach unten und schob die Tür auf. Sie quietschte ein wenig, blieb aber kaum hörbar.

Alfo schlüpfte durch die schmale Türöffnung. Es war stockdunkel. Als seine Öllampe aufflackerte, sah er sich in einer kleinen bescheidenen Kammer anstatt eines luxuriösen Gemachs.

Außerdem war das Zimmer besetzt. In einem Bett schlief jemand mit tiefen, regelmäßigen Atemzügen. Alfo schlich näher. Ein Mädchen. Er riskierte einen genaueren Blick. Sie war eine hübsche Person, die Reichen pflegten generell nur hübsche Dienstboten zu beschäftigen. Es sei denn natürlich, die Herrin des Hauses neigte zu Eifersucht und hatte die Mittel, diese auch durchzusetzen. Auf dem Tisch neben Bett stand ein Kerzenständer, und neben diesem Kerzenständer lagen zwei Ringe. Aus Gold.

Alfo verließ die Kammer und schloß die Tür hinter sich. Er bestahl nur die Reichen. Jedenfalls im Prinzip. Das war eine Frage der Ehre.

Vorsichtig drang er weiter in den Palazzo vor. Noch einmal hörte er Schritte – schwere Schritte. Möglicherweise von einer Wache. Mächtige Männer wie der Fürst hatten mächtige Feinde, die ihnen nicht selten nach dem Leben trachteten. Damit lebten sie gefährlicher als einfache Leute. Großer Reichtum – große Sorgen. Das Leben der Reichen und Mächtigen war keineswegs so unbeschwert, wie es sich die einfachen Leute vorstellten.

Alfo stieß gegen gegen etwas Schweres. Im Schein der Lampe sah er zu einer überlebensgroßen Bronzefigur auf. Sie mochte Herakles darstellen oder auch nicht, jedenfalls sah das manieristisch gedrehte, golden glänzende Kunstwerk teuer aus und mochte ein Vermögen wert sein. Für einen kleinen Dieb wie Alfo jedoch weder zu transportieren, noch zu verkaufen. Schade. Alfo ging weiter. Wer abräumen wollte, mußte Geduld haben.

Alfo betrat einen großen, repräsentativen Saal. Die Fresken, mit denen die Decke ausgemalt waren, verloren sich in der Dunkelheit. Daneben glitzerte Blattgold im Dämmerlicht. An den Wänden hingen große Tafelbilder, die in kräftigen Farben Szenen aus mythischen und religiösen Episoden Szenen darstellten. Alfo hatte sich in die legendäre Pinakothek des Fürsten verirrt.

Alfo ballte die Linke zur Faust. Das war doch nicht zu glauben, da brach er unbemerkt ins Haus des reichsten Mannes der Stadt ein und alles, was er fand, war dessen Kunstsammlung. Die Nacht ging mit Riesenschritten ihrem Ende zu, bald schon würde der Palazzo in Gestalt des Dienstpersonals erwachen. Selbst wenn er jetzt, hinter der nächsten Tür, eine bis zum

Bersten gefüllte Schatzkammer fände, bliebe ihm kaum mehr genug Zeit, um die Tür zu dieser Schatzkammer zu öffnen.

Kurz entschlossen trat Alfo an das Portät eines reichen Herrn heran. Einzelheiten konnte er in der Dunkelheit keine erkennen, aber darauf kam es nicht an. Das Bild hatte das richtige Format. Alfo berührte es und fühlte, daß es auf Leinwand gemalt war. Perfekt. Es ließ sich leicht aus dem Rahmen schneiden und mitnehmen.

Ein Bild aus der Pinakothek des Fürsten zu stehlen wäre der absolute Brüller, eines Meisterdiebes würdig. Natürlich wäre ein so berühmtes Werk absolut unverkäuflich und es wäre unglaublich dumm, es anderen zu zeigen, sich damit zu brüsten oder auch nur davon zu reden. Andererseits mochte ein wenig Ruhm das Risiko schon wert sein...

„Wer seid Ihr?“

Alfo fuhr herum. Der Mann saß in einem Korbsessel. Alfo konnte keine Einzelheiten an ihm erkennen, aber die Stimme war Befehlen gewohnt. Vielleicht beobachtete er Alfo schon die ganze Zeit. Vielleicht hatte er aber auch geschlafen und war gerade erwacht. Wie konnte es sein, daß Alfo ihn vorher nicht gesehen hatte?

Alfo zögerte zu lange. Plötzlich sprang der Mann auf und vertrat Alfo den Fluchtweg, und das wirklich Unangenehme daran war, daß er die Spitze seines Schwerts auf Alfo gerichtet hielt. „Wenn du mich holen willst, dann mußt du schon etwas risikieren“, bemerkte er dabei abfällig, um gleich darauf Lärm zu schlagen: „Wache!“

Alfos Falchion sauste aus der Scheide. Das einschneidige Kurzsword war für Alfo die Waffe der Wahl. Schnell, in beengten Räumen gut einsetzbar und wenig hinderlich bei der Einbrucharbeit. Für die Adeligen, die aus Standesdünkel mit einem Rapier in die Gemächer verheirateter Frauen einstiegen, hatte Alfo noch nie viel übrig gehabt.

„Wache!“ rief der andere wieder. „Wache!“

Wenn Alfo heil aus dieser Situation herauskommen wollte, mußte er so schnell wie möglich an diesem Schreihals vorbei. Alfo versuchte ihn zunächst zu umlaufen, aber der andere paßte seine Position an und verstellte Alfo immer wieder den Weg. Nach ein paar vergeblichen Manövern überwand Alfo seine Furcht und griff an. Ihm blieb keine Wahl, wenn er nicht vor einem Richter landen wollte. Wurde ein Dieb gefaßt, so schlug man ihm die Hand ab. Alfo kannte viele einhändige Diebe – und manche, die überhaupt keine Hand mehr besaßen. Vom Geschäft hatte das natürlich noch niemanden abgehalten.

Alfos Gegner erwies sich als geübter Fechter. Er parierte Alfos vorsichtige Angriffe, zog sich immer wieder aus der Reichweite des Falchions zurück und versuchte Alfo dann aus sicherer Distanz an der Hand zu verletzen. Alfo orientierte sich an Umriß und Körperhaltung seines Gegners. Dessen Klinge blitzte manchmal im Mondlicht auf, war ansonsten aber kaum zu sehen. In der Stille der Nacht sirrten die Klängen durch die Luft und prallten funkenschlagend aufeinander. Endlich brach Alfo in die Distanz seines Gegners ein. Ein Klingenschlag öffnete eine Lücke, und Alfo sah den Hals seines Gegners ungeschützt in Reichweite. Alfo hatte noch nie einen Menschen getötet, aber Skrupel konnte er sich in diesem Kampf auf Leben und Tod wirklich nicht leisten. Stich. Einen Gegner machte man am sichersten unschädlich, indem man ihn tötete.

Alfo hatte sich bei dem Stich verschätzt. Der Gegner war ein paar Zentimeter zu weit entfernt, das Falchion ausgestreckt mußte Alfo seinen Körper mit einem Schritt nachsetzen. Der andere nutzte sofort die Verzögerung und schlug mit seiner bloßen linken Hand Alfos Falchion aus der Bahn. Sofort stoppte Alfo den Angriff. Instinktiv wich er zur Seite aus, um Distanz zu gewinnen. Ein Schwerthieb des Gegners zielt direkt auf seinen Kopf. Im letzten Augenblick konnte Alfo das Falchion nach oben reißen und den Hieb ableiten. Der abgewehrte Angriff öffnete erneut eine Lücke. Alfo sprang nach vorne, um den anderen mit einem Hieb niederzuhauen, doch der wich zurück und stellte die für ihn sichere Distanz wieder her. Wenn Alfo bislang auch noch keinen Treffer gelandet hatte, so hatte sich sein Gegner im Eifer des

Kampfes doch so weit von der Tür weg bewegt, daß der Fluchtweg frei war. Alfo wirbelte herum und starrte eine Gruppe Wächter an, die mit gesenkten Speeren auf ihn zukamen.

„Scheiße!“ fluchte Alfo.

„Gib auf!“ verlangte einer der Leibwächter.

Mit dem einzigen Fluchtweg von fünf, sechs oder mehr schwer Bewaffneten versperrt, wäre das sicherlich eine Option gewesen. Doch eher sollten sie ihm den Hals als die Hand abschlagen. Alfo fuhr zu seinem alten Gegner herum und legte alle Reserven in eine finale Angriffsserie. Der andere parierte, parierte, parierte, kam sichtlich ins Hintertreffen gegen die schnellere Klinge des Falchions, der nächste oder der übernächste Hieb mochten seine Verteidigung durchbrechen...

Speerspitzen drückten sich in Alfos Rücken. „Ergib dich!“ schrie jemand hinter ihm.

Alfo ergab sich nicht. Er kämpfte weiter und versuchte, seinen Gegner mit in den Tod zu reißen.

Doch heutzutage konnte man sich auf niemanden mehr verlassen. Die Speere stachen ihn nicht ab. Stattdessen packten Alfo von hinten kräftige Arme, entwandten ihm das Falchion und rissen ihn zu Boden. Überall brannten jetzt Lampen und Kerzen.

„Wer hat dich geschickt?“ fragte der Mann, gegen den er gekämpft hatte. Im Licht der nun hell erleuchteten Pinakothek konnte Alfo erkennen, daß er in mittleren Jahren war, mit kurz geschnittenen grauen Haaren und Kleidern, die man nur als prächtig bezeichnen konnte. Alfo war an ein hohes Tier geraten.

Alfo steckte einen Fußtritt weg. „Wer hat dich geschickt?“ wiederholte das hohe Tier, diesmal deutlich eindringlicher. Der Mann war gewohnt, daß er Befehle gab, die befolgt wurden.

„Niemand“, antwortete Alfo. Schicken? Ihn? Was sollte der Blödsinn? Alfo arbeitete alleine. Schon aus Prinzip.

„Wie du meinst“, meinte das hohe Tier nur knapp. „Du wirst schon sehen, was du davon hast. Vitrelli?“

„Durchlaucht?“

Durchlaucht? Alfo hatte Mühe, sich zu beherrschen.

„Bringt ihn zum Reden. Und laßt ihn nicht entkommen.“

„Jawohl, Durchlaucht!“

„Und... Vitrelli?“

„Ja, Durchlaucht?“

„Der Tod ist auch eine Art zu entkommen. Also: aufpassen.“

„Natürlich, Durchlaucht.“

Die Wachmänner schleppten ihn aus der Pinakothek. Alfos Gedanken rasten, so daß er kaum zur Kenntnis nahm, wie er geschleift, gezerrt und getreten wurde. Exzellenz! Das hohe Tier war der Fürst persönlich! Und der Fürst galt als legendärer Fechter. Kein Wunder, daß er an dem nicht vorbei gekommen war.

„Gute morgen die Damen“, rief er ein paar Dienerinnen zu, die ihn mit einer Mischung aus Angst und Neugier beäugten. „Wünsche wohl geruht zu haben.“

„Bis *du* mich aus dem Schlaf gerissen hast“, gab eine resolute Frau spöttisch zurück. „Aber du wirst schon sehen, was du davon hast.“

Alfo sah relativ schnell, was er davon hatte. Anstatt ihn der Stadtwache zu übergeben, brachten ihn die Leibwächter des Fürsten, allen voran dieser Vitrelli, in eine Vorratskammer. Dort prügelten sie ihn mit Fäusten und Tritten windelweich, wobei sie immer wieder dümmlische Sätze wie „wer hat dich geschickt?“ und „rede endlich!“ abließen. Alfo bemühte sich, alle dummen Fragen angemessen zu beantworten.

„Wer hat dich geschickt?“

„Niemand.“

Schläge.

„Also, wer hat dich geschickt?“

„Ich arbeite selbständig.“

Schläge.

„Ich werde es aus dir rausprügeln, Kerl!“

Schläge.

„Also, wer hat dich geschickt?“

„Weiß nicht mehr. Das habt Ihr gerade aus mir herausgeprügelt.“

Schläge.

„Wer hat dich geschickt, du Witzbold?“

„Kann ich mich selbst zitieren?“

„Ja.“

„Niemand.“

Schläge.

Als Alfo jeder Knochen weh tat, befahl Vitrelli eine Pause.

„So redet er nicht“, stellte er fest. „Da müssen wir andere Saiten aufziehen.“

Die Drohung mit den anderen Saiten erschien Alfo durchaus beängstigend. Erlösenderweise tauchte plötzlich der Fürst in der Kammer auf, so daß die versprochenen anderen Saiten erst einmal warten mußten.

„Und?“ erkundigte sich der Fürst.

„Er hat noch nicht geredet“, meldete Vitrelli. „Aber das wird er noch. Keine Sorge, Exzellenz.“

„Hm.“

Wenig überzeugt beugte sich der Fürst zu Alfo herab und betrachtete mißbilligend die Verletzungen von der Folter. „Es ist nicht gesagt, daß er überhaupt zum Reden gebracht werden kann. Diese Burschen sind zäh und der hier ist kein Amateur.“

Kein Amateur? Das wollte Alfo doch hoffen. Die weiteren Worte des Fürsten klangen weniger vernünftig: „Mag sein, daß du nicht reden wirst, aber schreien wirst du auf jeden Fall, das haben wir noch immer hinbekommen. Ich lasse gerade nach dem besten Folterknecht der Stadt schicken.“

Alfo glaubte ihm diese Ankündigung aufs Wort und entschied, daß es langsam an der Zeit war, seine Blockadehaltung aufzugeben, bevor es noch richtig häßlich wurde.

„Das wird nicht nötig sein“, versicherte Alfo. „Ich sage Euch alles, was ich weiß.“

„Ich höre.“

„Ich dachte mir, daß in Eurem Haus einiges zu holen wäre und deshalb bin ich dort eingestiegen, um...“

Der fürstliche Stiefel traf ihn ins Gesicht. Seine Exzellenz hatte sich nicht einmal zu einer Ohrfeige herabgelassen, zu der er sich hätte bücken müssen. Alfo spie Blut aus.

„Zu dieser Uhrzeit kann ich keine Märchen leiden – und erst recht nicht solche, die du erzählst.“ Der Fürst war äußerst ungehalten. „Ich will wissen, wer deine Hintermänner sind. Ich will wissen, welcher Feigling mir einen Attentäter schickt, anstatt mir offen gegenüber zu treten.“

Daher wehte also der Wind. Ein Attentäter. Diese Leute hielten ihn für einen gedungenen Mörder, der nur in den Palazzo eingedrungen war, um den Fürsten zu töten.

„Das ist ein Mißverständnis“, beharrte Alfo. „Ich bin ein ganz normaler Dieb. Einen Mordauftrag würde ich niemals annehmen.“

Noch ein Fußtritt seiner Exzellenz. „Und mit dem Schwert hast du mich nur angegriffen, um dir den Weg freizukämpfen, ja? Für wie dumm hältst du mich?“

Allmählich geriet Alfo in Panik. Man glaubte ihm nicht, daß er ein Dieb war. Und wie sollte er es auch beweisen? Er hatte ja nicht einmal Komplizen. Nun gut, wenn man ihm die Geschichte nicht glaubte, dann mußte eben eine andere her. Das Ärgerliche bei der Folter war, daß es oft nicht genügte, zu sagen, was man wußte, weil es es nicht das war, was die Folterer hören wollten.

„Ich gebe auf“, behauptete Alfo. „Ein Mann hat mich aufgesucht und mir hundert Florentiner gezahlt, damit ich Euch töte.“

„Hundert?“ wunderte sich der Fürst. Offenbar hatte sich Alfo im Preis vergriffen.

„Zweihundert“, verbesserte sich Alfo. Da ihm das angesichts der Situation, in der er sich befand, immer noch nicht genug erschien, fügte er hinzu: „Und nochmal zweihundert, wenn der Auftrag erledigt ist.“

„Dachte ich mir’s doch.“ Der Fürst grinste. Daß sein Kopf 400 Gulden wert sein sollte, nahm er sichtlich positiv auf. „Und wer ist der Herr, der dir diesen Auftrag gegeben hat?“

Alfo überlegte. *Ich weiß es nicht* würde die Herren nicht zufrieden stellen. Jedenfalls nicht in dieser schlichten Verpackung. Ein Fall für den großen Unbekannten.

„Ich konnte ihn nicht erkennen, Herr“, improvisierte Alfo. „Es war nämlich so, daß wir uns in einer Gasse hinter dem Gasthaus zum Ochsen trafen. Letzten Montag.“ Die genaue Benennung von Ort und Zeit würde die Plausibilität seiner Geschichte erheblich steigern. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, daß die Wachen aufmerksam zuhörten. „Es war schon dunkel, da kam der Mann auf mich zu. Er trug einen langen, dunklen Mantel, hatte den Hut tief ins Gesicht gezogen und das Gesicht verdeckte ein Schal. Das ist alles, was ich über ihn sagen kann.“

Der Fürst schien ihm die Geschichte abzukaufen. „Und wie hat der Mann zu Euch Kontakt aufgenommen.“

„Der Wirt des Ochsen hat mir eine Nachricht gegeben.“ Hoffentlich verzieh ihm Manfred, daß er ihn in sein Lügengebäude einbezog. „Das ist immer die Art und Weise, wie man zu mir in Kontakt tritt. Man gibt dem Wirt eine Nachricht und dann treffen wir uns.“

„Und der Wirt? Was weiß der davon?“

Alfo täuschte ein Husten vor, um Zeit zu gewinnen. Für Manfred wurde es langsam eng. „Nichts, Herr. Die Nachrichten sind natürlich versiegelt. Ich achte auch peinlich darauf, daß Man... daß der Wirt von nichts weiß. In meinem Geschäft muß man mit absoluter Diskretion arbeiten, sonst risikiert man sein Leben.“

„In der Tat.“ Der Fürst schürzte die Lippen. „Ist das alles?“

Alfo nickte. „Ja, Herr, das ist alles.“

„Nun gut.“ Der Tonfall des Fürsten klang geradezu gönnerhaft. „Das reicht fürs erste. Fesselt ihn. Falls weitere Fragen auftauchen wollten, werde ich auf dein Gesprächsangebot zurück kommen.“ Es klang wie eine Drohung.

Die nächsten Stunden verbrachte Alfo als Gefangener in der Kammer. Natürlich versuchte er, sich von seinen Fesseln zu befreien, aber die Wachen hatten ganze Arbeit geleistet und ihn fachmännisch verschürt. Irgendwann öffnete sich die Tür. Sein Besuch war höchst unerwartet. Es war ein Mädchen – und zwar ausgerechnet das Mädchen, das er nachts *besucht* hatte.

Sie trug ein Tablett, auf dem Brot, Käse und Obst zu sehen waren. Ein Wachmann schloß die Tür hinter ihr.

„Ich soll Euch etwas zu Essen bringen.“ Es klang wie eine Entschuldigung. Alfo wurde sich bewußt, daß er richtig Hunger hatte und wahrlich ein Frühstück vertragen konnte.

Sie kniete sich vor ihn und stellte das Tablett ab. „Was wollt Ihr?“

Bei dem Essen schien es sich um die Reste des Frühstücks anderer Leute zu halten. Da deren Frühstück sehr reichhaltig gewesen sein mußte, sah Alfo keinen Anlaß zur Beschwerde. Wenn er aber gehofft hatte, daß man ihm die Fesseln abnähme, dann hatte er sich getäuscht. Das Mädchen schnitt ein Stück Brot ab, belegte es mit Käse und begann Alfo zu füttern. „Danke“, sagte er. Die Angelegenheit war ihm mehr als unangenehm. Schweigend aß er alles auf, was sie ihm nach und nach in den Mund stopfte. Er hatte wirklich einen Riesenhunger und außerdem mochte es gut sein, daß dies die letzte Mahlzeit in seinem Leben war.

„Seid Ihr wirklich gekommen, um den Herrn zu töten?“ fragte sie irgendwann schüchtern.

„Ja“, log Alfo. Was denn sonst?

„Ihr müßt ein großer Kämpfer sein.“ Hörte er da so etwas wie Bewunderung aus ihrer Stimme heraus? „Der Herr hat nämlich von 21 Duellen alle gewonnen.“

„Manche Leute haben eben Glück“, behauptete Alfo. *21 Duelle. Was für ein Wahnsinn.*

„Zwei seiner Gegner haben überlebt“, fügte sie hinzu. „Aus Rücksicht auf Freundschaften oder Verwandte hatte sich der Herr da auf die Regel vom ersten Blut eingelassen.“

Die Regel vom ersten Blut. Ein Duell war wesentlich ungefährlicher, wenn die Duellanten nur bis zum ersten Blut fochten. Natürlich konnte das erste Blut auch durch einen Stich in den Hals fließen, aber wenn sich die Kämpfer nicht gegenseitig töten wollten, gab es mit der Regel vom ersten Blut sehr gute Chancen, daß beide das Duell überlebten. Der Fürst galt als Mann von edlem Charakter. Zumindest in gewissen Kreisen, zu denen Alfo allerdings keinen Zugang hatte.

„Wie viele Männer habt Ihr schon getötet?“ fragte sie.

„Ich habe sie nicht gezählt.“ Erwartete sie auf ihre saudämliche Frage wirklich eine ehrliche Antwort? Genausogut hätte sie danach fragen können, mit wie vielen Frauen er schon geschlafen hatte.

„Man sagt, Ihr seid von den Bertonis bezahlt worden.“

So? Sagte man das? Alfo war sich ziemlich sicher, daß er den Namen Bertoni *nicht* erwähnt hatte. Und jetzt kursierten hier wilde Gerüchte. Andererseits: Daß der Fürst der Erzfeind der Bertonis war, war nun wirklich kein Geheimnis, und wenn man nach seinen Auftraggebern suchte, waren die Bertonis also nicht mehr und nicht weniger als die üblichen Verdächtigen. Nur: Was nutzte ihm das?

„Ich weiß nicht, wer mich bezahlt hat“, erwiderte Alfo. „Ich konnte den Mann nicht erkennen. Und ein Profi stellt keine Fragen, wenn die Bezahlung stimmt.“

„Habt Ihr wirklich tausend Goldstücke bekommen?“

Tausend? Wer brachte nur immer diese Gerüchte in Umlauf?

Zum Glück brauchte sich Alfo keine Antwort zu überlegen. Die Wache ließ einen Knecht durch die Tür eintreten. „Ach, hier bist du“, meckert er. „Während ich die ganze Arbeit alleine machen muß, schäkert du mit einem Schwerverbrecher.“

Hastig räumte das Mädchen das Tablett auf und erhob sich. „Ich schäkere überhaupt nicht“, widersprach sie energisch. Bevor der Knecht hinter dem Mädchen die Kammer verließ, dreht er sich noch einmal herum.

„Wie viele Männer habt Ihr getötet?“ fragte er bewundernd.  
„Ich habe sie nicht gezählt.“

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis Alfo wieder Besuch erhielt. Diesmal war es erneut der Fürst, der wieder von seinen Leibwächtern begleitet wurde.

„Du hast gesagt, daß du den Mann nicht gesehen und nicht erkannt hast?“ begann der Fürst. Alfo nickte. „Nein. Es war zu dunkel, und der Mann war sehr auf seine Anonymität bedacht.“ „Aber er hat dir doch 200 Florentiner nach einem erfolgreichen Attentat versprochen? Wie hättest du die dir abgeholt?“

Eine gute Frage. „Er wollte mich wieder treffen“, flunkerte Alfo. „Nach einem geglückten Anschlag. Es sollte wieder über den Ochsen laufen. Ich bekomme eine Nachricht mit Zeit und Ort und dann treffen wir uns. So war’s ausgemacht.“

„Hm.“ Der Fürst schürzte die Lippen. „Wer immer dieser Unbekannte sein mag, wir können davon ausgehen, daß ihm seine Spione bereits gemeldet haben, daß dein Anschlag gescheitert ist.“

„Ja, wahrscheinlich“, stimmte Alfo zu.

„Das heißt, er wird sich einen neuen Mörder suchen müssen. Es sei denn, der alte hätte doch noch Erfolg.“ Der Fürst machte eine Pause und ließ seine Worte wirken. Worauf wollte er hinaus?

„Nehmen wir an, er weiß, daß du mich letzte Nacht töten wolltest und daß du jetzt hier gefangen bist. Nehmen wir an, du könntest dich jetzt aus der Gefangenschaft befreien und würdest mich töten. Würden seine Spione dann nicht einen geglückten Anschlag melden?“

Ein höchst bizarres Gedankenspiel, bei dem einige Parameter höchst unwahrscheinlich waren. Alfo war auch immer noch nicht klar, was der Fürst von ihm wollte. Er zerrte an seinen Fesseln „Ich wüßte nicht, wie ich das mit gefesselten Händen schaffen sollte.“

Der Fürst lächelte. „Ich weiß es auch nicht, aber mir hat keiner 400 Florentiner geboten. Und wenn ich es nicht für völlig unmöglich hielte, daß du mich hier und jetzt tötest, würde ich mich dann in diesen Raum begeben und mich der Gefahr aussetzen, von dir getötet zu werden?“

Was laberte der Fürst immer vom Töten? „Ich weiß nicht, was Ihr damit andeuten wollt.“

Der Fürst lächelte und stellte einen Fuß auf einen Stuhl. „Ich möchte dir ein Geschäft vorschlagen. Also hör gut zu: Nehmen wir an, du würdest mich jetzt töten und entkämt. In diesem Fall wäre dir der Mann 200 Florentiner schuldig. Er würde dich kontaktieren und bei eurem Treffen würde mich ein wenig mit ihm unterhalten. Ist das nicht ein Angebot?“

„Ich soll also den Lockvogel spielen?“

„Ganz genau.“

„Und was ist, wenn er sich die 200 Florentiner sparen will?“

Der Fürst grinste. „Stell dich nicht dümmer als du bist. Wenn du fürchten müßtest, daß du dein Geld nicht bekommst, dann hättest du das Geschäft nicht gemacht. Wer mich getötet hat, der kann auch seinen Auftraggeber töten.“

„Wenn er ihn denn kennt“, warf Alfo ein.

„Es genügt, wenn der Auftraggeber nicht völlig ausschließen kann, daß der Mörder ihm gefährlich werden könnte.“

Aha. Das klang ja doch einigermaßen plausibel. „Nehmen wir mal an, ich spiele mit. Was habe ich davon?“

„Dein Leben. Wenn du mir deinen Auftraggeber lieferst, werde ich vergessen, daß ich dich je gesehen habe. Außerdem darfst du die 400 Gulden behalten. Was meinst du?“

Wenige Minuten später durchschnitt jemand Alfos Fesseln und der Fürst legte sich auf den Boden. Alfo mußte ein blutiges Messer in die Hand nehmen und neben dem mit Schweineblut beschmierten Fürsten zu Boden fallen lassen. (wobei die Wachen darauf achteten, daß er mit dem Messer keine Dummheiten anstellte) Und während Alfo durch die Korridore hechtete, brüllte hinter ihm ein entsetzter Vitrelli „nein! Er hat den Herrn getötet! Haltet ihn auf!“

Natürlich hielt ihn niemand auf. Die Diensthofen wichen in Panik vor dem gefährlichen Auftragsmörder zurück, ein eingeweihter Soldat täuschte vor, daß er ihn aufhalten wollte, bis Alfo ihn mit einem schlecht kalkulierten Tritt an einer nicht vereinbarten Stelle traf, wo es besonders weh tat, und außer Gefecht setzte. Alfo hoffte, daß der Leibwächter von seinem Herrn finanziell entschädigt wurde. Die anderen Leibwächter hatte Vitrelli absichtlich so postiert, daß sie ihn nur von hinten sahen und nicht einholen konnten. Rein *zufällig* war auch das Eingangstor offen, da gerade ein Fuhrwerk eine Ladung Fässer anlieferte. Und so entkam Alfo dem Palazzo des Fürsten.

Der Informant grinste breit, während er die Goldmünzen einzeln vom Tisch nahm und in seinen Beutel zählte. Bertoni hatte ihn fürstlich entlohnt – für Informationen, die ihr Geld wirklich wert waren. Auf eine Handbewegung entfernte sich der Informant und achtete dabei darauf, daß er Bertoni nicht den Rücken zuwandte.

Anschließend rief Bertoni den Hauptmann seiner Wache.

„Wir haben uns zu früh gefreut. Es scheint so, als ob unser werter Fürst eine Komödie spielen würde“, bemerkte Bertoni.

„Herr?“

„Der Kerl ist noch am Leben.“

„Herr?“

„Aber das muß ja nicht so bleiben.“

„Herr?“

„Kein Wort darüber, daß wir wissen, daß der Fürst noch lebt. Für uns ist er offiziell tot. Zumindest vorerst. Ich möchte, daß Ihr mir ein paar zuverlässige Männer aussucht.“

„Herr!“

„Korrektur. Ein paar zuverlässige Männer mehr.“

Nach diesem Abenteuer suchte Alfo nicht sofort sein Versteck auf. Er ging davon aus, daß der Fürst seine Männer auf ihn angesetzt hatte, damit er sich nicht aus dem Staub machte. Also schob er sich durch das Gedränge des Marktplatzes, hechtete durch die Kathedrale und gewann hier wertvolle Zeit, indem er sich nicht vor der Madonna bekreuzigte. Falls die Mutter Gottes kein Verständnis für seine Notlage hatte, verdiente sie seinen Respekt sowieso nicht. Erst nachdem er einigermaßen sicher war, daß er eventuelle Verfolger abgeschüttelt hatte, wagte er sich in seine Kammer und macht sich sofort daran, seine sieben Sachen zu packen. Bei Einbruch der Dunkelheit würde er verschwinden, diese Stadt verlassen, bevor der Fürst merkte, daß er von Alfo angeschmiert worden war. Alfos Vermögen war eher spärlich. Für einen angehenden Meisterdieb war er nicht besonders erfolgreich. Sein gerade beendetes Abenteuer im Palazzo des Fürsten war symptomatisch für sein Dilemma: Er brach in bestens gesicherte Paläste ein, verdiente aber weniger damit als die Beutelschneider auf dem Marktplatz.

Eine Besonderheit gab es in Alfos Kammer: Das Bildnis einer jungen Frau, die ihn spöttisch, vielleicht sogar etwas frivol, anschaute. Das Bild war von einem berühmten Maler und über hundert Jahre alt. Alfo hatte es bei einem seiner Einbrüche mitgehen lassen, und seitdem hatte er in seiner Kammer eine Gefährtin, die immer auf ihn wartete. Auf dem Kunstmarkt hätte das Bild eine astronomische Summe erlöst – und Alfo auffliegen lassen. Aber die Angst vor

Entdeckung war nicht der einzige Grund, weshalb er das Bild behielt: Er hatte die Liebe seines Lebens gefunden.

Unsicher berührte Alfo das Bild. Es war auf Holz gemalt und daher schwer zu transportieren. Er mußte es so verpacken, daß es gleichermaßen sicher wie unauffällig blieb. Ein einsamer Wanderer, der ein Bild mit sich herumschleppte, war schon eine seltsame Erscheinung.

Ein lautes Klopfen gegen die Tür ließ ihn zusammen fahren. Er griff nach dem Rapier an der Wand, das er ebenfalls bei einem Einbruch erbeutet hatte. Ein Grund für seine Erfolglosigkeit als Dieb war Alfos Sammelwut. Immerhin konnte er das Zeug manchmal gut gebrauchen.

Das Rapier zum Stich erhoben öffnete er vorsichtig die Tür.

„Mann, Mann, Mann!“

Johann schob sich so geschickt an dem drohend auf ihn gerichteten Rapier vorbei als wäre es überhaupt nicht vorhanden. Alfo trat zur Seite und ließ Johann herein. Hinter ihm schloß er wieder die Tür.

„Du bist tatsächlich hier“, rief Johann aufgeregt. „Hast du denn überhaupt keine Angst?“

„Angst?“ Wieso?

„Na ja, nach dieser Aktion...“ Ungebeten setzte sich Johann auf Alfos Bett und zog die Beine an. „Du bist der Staatsfeind Nummer 1. Was für ein Bubenstück.“

„Kannst du mir mal sagen, wovon du redest?“

„Ach, tu nicht so bescheiden. Wie du den Fürsten erledigt hast, das war eine absolut reife Leistung. Zuerst läßt du dich gefangen nehmen, dann befreist du dich und machst ihn kalt. Mann, so was von abgebrüht! Ich wette, du hast die 1000 Gulden gut versteckt. Aber...“ Johann warf einen verschwörerischen Blick auf das Rapier, das Alfo immer noch in der Hand hielt. „Ein bißchen nervös bist du aber schon, oder?“

Alfo legte das Rapier beiseite. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Jeder Büttel in der Stadt mußte auf der Suche nach ihm sein. Daß sie – noch – nicht wußten, wie er aussah, würde ihm nicht lange helfen.

„Ich muß verschwinden“, kündigte Alfo an und fragte sich dabei, ob er Johann trauen konnte. Vielleicht gab es schon ein Kopfgeld, das auf ihn ausgesetzt war... „Du hast doch mal gesagt, du kennst jemanden, der einen Schlüssel für den Abwasserkanal hat?“

Johann grinste. „Ja, das habe ich gesagt. Aber ich hoffe doch, daß du mich für mein Risiko angemessen an den 1000 Gulden beteiligen willst?“

Gut, mit einem reinen Freundschaftsdienst Johanns war nicht zu rechnen. Aber ging es ihm wirklich nur ums Geld? Dann durfte er Johann auf gar keinen Fall trauen, denn er hätte das auf ihn ausgesetzte Kopfgeld wesentlich überbieten müssen. Was tun? Johann kannte Alfos Verstecke und ein neues, sicheres Versteck, das Johann nicht kannte, war in dieser Situation nicht aufzutun. Alfo biß sich auf die Lippen. Er konnte sich Johanns Schweigen nicht leisten.

„Wer erzählt eigentlich immer diesen Mist von den 1000 Florentinern?“ fragte er verärgert.

„Es waren 200 im voraus und der Rest nach Lieferung.“

„Keine 1000 Gulden? Tatsächlich?“ Johann klang wenig überzeugt, tat aber zumindest so, als ob er es glaubte.

„Ich hatte außerdem Ausgaben“, behauptete Alfo. „50 Florentiner kann ich dir jetzt geben.“ Das waren seine gesamten Ersparnisse. „Die 200, die ich noch zu kriegen habe, kann ich wohl vergessen.“

„Wirklich?“ fragte Johann. „Na ja, kann ich schon verstehen in deiner Situation. Lieber arm und lebendig als reich als tot.“ Er schüttelte den Kopf. „Mensch, so eine kaltblütige Aktion hätte ich dir nie zugetraut.“

Alfo wunderte das wenig.

„Also gut“, sagte Johann. „Ich werde den Mann finden, das alles organisieren und dich heute abend abholen.“ Johann klang wie ein Mann, dem man sein Leben anvertrauen konnte.

Als Johann gegangen war, legte sich Alfo aufs Bett. Er war müde, erschöpft, immer noch tat ihm alles weh. Doch schlafen konnte er nicht. Er befand sich in einer Situation, die wirklich beschissen war.

Irgendwann mußte Alfo doch eingedöst sein, denn ein Klopfen an der Tür riß ihn aus einem ziemlich angenehmen Traum.

In der Tür stand Manfred, der Wirt des Ochsen. Mit *dem* hatte Alfo nun wirklich nicht gerechnet. Wenn das so weiter ging, kannte sein *Versteck* bis heute abend die ganze Stadt.

„Du bist ja eine richtige Berühmtheit geworden.“ Manfred war sichtlich verärgert. „Und mich ziehst du da mit hinein. Hast du wirklich überall herumgezählt, daß ich den Kontakt vermittelt haben soll?“

Alfo schluckte. Dann schüttelte er den Kopf. „Die Sache ist verrückt. Völlig verrückt. Ich bin in den Palazzo nur eingebrochen, weil ich stehlen wollte. Auf einmal war der Fürst im Weg und wir haben gekämpft.“

„Und du hast ihn getötet.“

Alfo zögerte. Er entschloß sich für die Wahrheit. Vielleicht würde Manfred ihm sogar glauben. „Nein, das habe ich nicht. Der Fürst lebt noch, er ist nicht tot.“

„Tatsächlich? Und was sind das dann für Nachrichten vom Tod des Fürsten?“

„Ein Trick. Eine List. Diese Schwachköpfe haben mir einfach nicht geglaubt, daß ich nur zum Stehlen da war. Die hielten mich für einen Attentäter. Also habe ich mitgespielt und ihnen erzählt, ein Unbekannter habe mir 400 Florentiner angeboten, damit ich den Fürsten töte.“

„400? Ich dachte tausend.“

„Vierhundert. 200 vorher und 200 hinterher. Also hat sich der Fürst überlegt, wie er an den unbekanntem Hintermann des Attentats heran kommt und eine Komödie in Auftrag gegeben. Er hat seine Ermordung vorgetäuscht. Und wartet jetzt darauf, daß der unbekante Auftraggeber mit mir in Kontakt tritt. Aber da kann er wohl lange warten.“

„Oder aber auch nicht.“

„Wie bitte?“

Manfred hielt ihm ein Stück Papier hin. Es war ein versiegelter Brief. Alfo nahm ihn entgegen und erbrach das Siegel. „heute um Mitternacht in der Sturmgasse“ war mit sauberster Kanzleischönschrift zu lesen. Alfo rang nach Luft. „Das... ist nicht lustig.“

„Ganz und gar nicht.“ Manfreds verärgertes Tonfall überzeugte Alfo davon, daß er sich keinen Scherz erlauben hatte. „Und ich bin bereit tausend Eide zu schwören, daß du noch niemals vorher ein solches Briefchen über meinen Tresen bekommen hast. Ganz zu schweigen von einem Mordauftrag.“

Alfo war erleichtert. Endlich nahm ihm jemand ab, daß er keinen Mordauftrag ausgeführt, noch nicht einmal einen erhalten hatte.

„Was wirst du jetzt machen?“ wollte Manfred wissen.

„Eigentlich wollte ich heute abend verschwinden. Aber wie die Dinge stehen, werde ich da nicht weit kommen. Ich wundere mich, daß noch keine Büttel in der Tür stehen.“

„Da hast du wohl noch Zeit bis Mitternacht. Ich vermute, unser Fürst hält sie an der langen Leine, damit sie ihm nicht das Spiel verderben. Aber du kannst verdammt noch eins sicher sein, daß sie wissen, wo du bist. Das macht diesen lächerlichen Zettel umso lächerlicher.“

„Tja, wenn das so ist, wird mir nicht viel anderes übrig bleiben als mich um Mitternacht dort einzufinden. Keine Ahnung, was oder wer mich dort erwartet, aber ich hoffe, daß es nicht zu häßlich wird und ich mich absetzen kann. Johann kennt jemanden, der mich über die Kanalisation aus der Stadt bringen will. Meinst du, ich kann ihm trauen?“

Manfred zuckte mit den Achseln. „Johann? Ich weiß nicht. Jedenfalls würde ich nicht darauf wetten. Ich bin jetzt weg. Viel Glück.“

Als Manfred die Kammer verlassen hatte, ging Alfo auf und ab. Zunächst würde er zum vereinbarten Treffen erscheinen und das Beste aus der Situation machen. Anschließend würde

er verschwinden. Alfo lächelte. Und daß er sich Johanns Hilfe ausbat, sogar für sie bezahlte, hieß noch lange nicht, daß er sie auch in Anspruch nehmen mußte.

Ort und Zeit des dubiosen Treffens hätten nicht besser gewählt werden können. Um Mitternacht war die Sturmgasse in dichten Nebel gehüllt. Der Nebel hatte Vor- und Nachteile. Für Alfo überwogen die Vorteile, denn er würde seine Flucht erleichtern. Sofern er zu seiner Flucht kam.

Alfo fröstelte. Er wollte im Zweifel schnell und beweglich sein und trug daher nur dünne Kleidung unter seinem Mantel. Seine Linke umschloß den Griff des Rapiers und die Rechte umklammerte den Dolch. Er war für alles bereit. Dann hielt er inne. Er glaubte, ein leises Husten gehört zu haben. Der verdammte Nebel schluckte die Geräusche. Dann deutlich Schritte. In der Dunkelheit hob sich ein Schatten aus dem Nebel hervor. Er bestand aus einem langen, dunklen Mantel und einem Hut. Der Mann kam näher. Als er in den Schein einer Lampe trat, sah Alfo, daß sein Gesicht von einem Schal verborgen wurde.

Alfo räusperte sich. „Wer seid Ihr?“

Der Mann blieb stehen. Er antwortete nicht.

Alfo faßte Mut: „Habt Ihr mein Geld?“

Anstelle einer Antwort waren auf einmal von überall Schritte zu hören. Lampen blitzten auf. Alfo schätzte, daß der Fremde und er von mindestens zehn Bewaffneten umstellt waren.

„Ergebt Euch!“ Diese Stimme gehört dem Fürsten.

Der Fremde hob die Arme.

„Überrascht, mich zu sehen?“ fragte der Fürst, während er auf den Vermummten zu stolzierte. Er zerrte dem Fremden den Schal vom Gesicht und riß ihm den Hut vom Kopf.

Alfo versuchte sich möglichst unauffällig aus dem Staub zu machen, aber einer der Männer des Fürsten richtete drohend sein Schwert auf ihn. Man achtete noch auf ihn.

„Ein unbekanntes Gesicht“, stellte der Fürst fest. Ein wenig Enttäuschung schwang in seiner Stimme mit. „Natürlich. Wer exponiert sich schon unnötigerweise? Aber keine Sorge, wir werden uns zu deinem Auftraggeber vorarbeiten und dann wird das eine sehr häßliche Angelegenheit für ihn. Ob es auch so häßlich für dich wird, hängt ganz von dir ab.“

Alfo schluckte. Er beschloß die Sprechpause des Fürsten zu nutzen. Er wollte sich mit der Erlaubnis des Fürsten entfernen dürfen, die 200 Florentiner vergaß er lieber. „Ähem...“ begann er. Weiter kam er nicht. Wieder hörte er die Geräusche vieler rennender Männer, diesmal versetzt mit dem Klirren von Rüstungen. Überrascht fuhren der Fürst und seine Leute herum. Sie waren umstellt. Von mindestens dreißig Mann, von denen die meisten Rüstungen trugen. Da hatte sich jemand vorbereitet.

„Ergebt Euch!“ rief eine Stimme.

„Oder das kann sehr häßlich für Euch werden“, hörte Alfo hinter sich die Stimme des enttarnten Maskierten.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte der Fürst.

„Euer Ende, mein werter Fürst“, stellte ein Mann aus den Reihen der Neuankömmlinge nüchtern fest.

„Bertoni!“ schrie der Fürst. „Ich wußte, daß Ihr dahinter steckt!“

„Das sieht aber nicht so aus“, erwiderte Bertoni. Auf eine Handbewegung gesellte sich der enttarnte Maskierte zu ihm. „Sonst wärt Ihr nicht in meine kleine Falle getappt. Ihr habt den Köder geschluckt. Pech, mein Fürst. Tröstet Euch damit, daß Ihr nie wieder in Eurem Leben Pech haben werdet.“

„Schützt den Fürsten!“ rief jemand, und die Männer bildeten einen Kreis um ihren Herrn. Auf ein Zeichen Bertonis griffen dessen Häscher an.

Messerstechereien und Duelle gab es in nächtlichen Gassen öfters. Aber in der Sturmgasse fand ein Gemetzel statt. Die Männer des Fürsten wehrten sich mit dem Mut der Verzweiflung. Der Fürst selbst war mitten im Getümmel und hielt mehrerer Angreifer gleichzeitig in Schach.

Alfo zog seine Waffen nicht, sondern versuchte sich unauffällig davon zu stehlen. Er hoffte, daß man ihn ignorierte, und diese Hoffnung bestätigte sich zunächst auch. Wer von bewaffneten Gegnern bedroht wird, schert sich zunächst nicht um einen Mann, der waffenlos zu sein, niemanden zu stören und auf dem Rückzug scheint. Allerdings waren Bertonis Männer so in der Überzahl, daß nicht alle beschäftigt waren, und so kamen auf einmal zwei von ihnen mit gezogenen Rapieren auf Alfo zu. Alfo reagierte sofort. Rapier aus der Scheide, Parade mit dem Dolch, Stich. Einer der Kerle erwischte ihn am Arm. Wäre er langsamer gewesen, so hätte er ihn ins Herz getroffen. Alfo rammte ihm den Dolch in den Hals. Mit einem Gurgeln ging der Mann zu Boden. Alfos Weg war frei und er rannte durch die Gassen, rannte und rannte, bis er sicher war, daß er nicht verfolgt wurde.

Aus einem Versteck holte er sein Bündel, bei dem auch sein Bild lag, das nun ein großes, gut verpacktes Viereck war. Er ging nicht zum mit Johann vereinbarten Treffpunkt. Stattdessen schlich er sich zur Stadtmauer und überwand diese mit einem Seil. Draußen rannte er, so schnell er konnte. Er wollte nicht, daß ihn jemand einholte. Noch einmal drehte er sich zurück und warf einen Blick auf die Lichter der Stadt, die vier Jahre lang sein Arbeitsplatz gewesen war.